

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortlich: ...

Verantwortlich: ...

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bauen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) bestelltes Organ. Es enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 296

Dienstag, den 17. Dezember 1940

95. Jahrgang

Bisherige Leistung eines U-Bootes: 252 000 BRZ.

Stolzer Erfolg des Kapitänleutnants Kretschmer

Berlin, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der letzten von Feindfahrt zurückgekehrte Kapitänleutnant Kretschmer meldet als Ergebnis die Versenkung von 24 985 BRZ.

Damit hat dieser Offizier mit einer Gesamtversenkungsleistung von 252 100 BRZ, als erster Unterseebootkommandant die 250 000-Tonnen-Marke überschritten. In dieser Gesamttonnage sind drei Hilfskreuzer und der britische Zerstörer „Darling“ enthalten.

Kapitänleutnant Kretschmars 36. Erfolg

Wie der Hilfskreuzer „Forlar“ in drei Minuten unterging

Von Kriegsberichterstatter Hans Kreis

17. Dezember. (R.A.) Kretschmer ist eingelaufen! Hier Bismarck haben am 17. Dezember, 25 000 BRZ, hat er mitgebracht! Und darunter schon wieder einen großen englischen Hilfskreuzer über 18 000 BRZ, die „Forlar“. Außerdem einen kleinen Tanker und zwei Frachter!

Groß, ganz groß ist die Freude hier draußen bei uns im Unterseebootstützpunkt an der Atlantikküste.

Die sechste Feindfahrt als Unterseebootkommandant ist's gewesen, die Kapitänleutnant Kretschmer, der erst kürzlich vom Führer mit dem Ehrenkreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden ist, mit so prächtigem Erfolg durchgeführt hat. Als erster deutscher U-Bootkommandant hat er damit über eine Viertelmillion Tonnen Schiffsraum versenkt!

Alle feindlichen Abwehr zum Trotz hat er 26 englische oder für England fahrende Handelschiffe mit einer Gesamttonnage von rund 260 000 BRZ auf den Grund des Meeres geschickt! Darunter befinden sich neben einer stattlichen Anzahl Tanker allein drei englische Hilfskreuzer von insgesamt 37 000 BRZ.

Auf der vorletzten Feindfahrt im Atlantik versenkte er trotz heftiger Gegenwehr und trotz harter Behinderung durch Luft- und U-Bootabwehr die beiden Hilfskreuzer „Batavia“ (17 000 t) und „Dorset“ (18 000 t). Jetzt, auf dieser Fahrt, erzielte er im hohen Atlantik die „Forlar“. Das war in der gleichen Nacht, in der andere unsere im Atlantik operierenden U-Boote den großen Belegzug verbrachten und fast 130 000 BRZ versenkten.

Das Schicksal der „Forlar“ erfüllte sich sehr schnell. Von welcher Seite, aus welcher Entfernung der Angriff kam, ob das Boot über Wasser oder unter Wasser operierte — der Briten hatte das gar nicht feststellen können! Wie wild funkte er mit seiner Artillerie mit leichter Muniton und Granaten in der Gegend umher und knallte rote Sterne als Notruf in den nachtschwarzen Himmel! Unberührt von diesem Feuergeplätscher führte Kapitänleutnant Kretschmer sein Boot zum Angriff.

Eine gewaltige Detonation rüttelt und schüttelt plötzlich alles an Bord des Hilfskreuzers durcheinander, bröckelt durch die Nacht, bringt rollend und langanhaltend über die See hin zum Boot und bringt zugleich Kunde vom Sieg. Minuten in die Nachtstunden war der Torpedo hineingefallen. Klappend zerbrach er dort unten alles Lebende. Die Maschinen, die Schotten und Deck

alles geriet in den Kiel. Die „Forlar“ brach durch. Das Gedächtnis kurz auf, verschwand!

Sich furchig wühlend zersetzte der gesamte, in der Dunkelheit besonders mächtig wirkende Schiffsrumpf des 18 000-Tonnen-Schiffes ab in die unendliche Tiefe, aus der in dumpfen Schlägen die Detonationen zahlreicher Wasserbomben herauspolterten. Diese Bomben waren für deutsche U-Boote bestimmt; sie befanden sich an Bord des zum verunkelten Schiffstils, wo sie jetzt unter dem Druck der zunehmenden Tiefe zur Explosion gekommen waren.

Raum drei Minuten nach dem entscheidenden Schuß waren nur noch Trümmer des britischen Hilfskreuzers zu sehen.



Kapitänleutnant Kretschmer (Schiff-Walden dienst-M.)

Wie Englands zweite Stahlkammer zertrümmert wurde

Die Nacht zum 13. Dezember

13. Dezember. (R.A.) Ueber die mittelländischen Grafschaften Warwick, Wiltshire, Wiltshire, Wiltshire und Doncaster stehen am Morgen des 13. Dezember nie erlebte Bluttropfen von Brandwolken. Ihr Schatten wird auf den vom Schnee bedeckten Bergmassen bis nach Halifax hinauf sichtbar. Im Umkreis von vielen Kilometern spricht man in Land und Stadt nur ein einziges Wort aus, das seit 24 Stunden einen mysteriösen Klang hat. Dieses Wort kommt von den entlosten Kolonnen der Flieger, die es seit der Schreckensnacht auf den Lippen tragen. Die Leute, die bis gestern in der Stahlkammer von Mittel-England gewohnt haben, sind auf dem Glendmarsh. Der Name ihrer Stadt ist an diesem Dezembermorgen zu einem Wortschatz geworden — Sheffield existiert nicht mehr. Wir haben es in einer Winternacht auslebt. Stundenlang wurde es im Bombenhagel der deutschen Kampfflugzeuge behämmert, solange, bis das, was man auf der Welt als Sheffield's Industrie kannte, in der Höhe gigantischer Explosionen zusammenbrach.

Damit hat die deutsche Luftwaffe zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit eine Waffenkammer des Erdbodens gleichgemacht. Coventry und Sheffield kann man nur noch auf den Illustrationen von gestern bestaunen.

Auch unsere Gruppe ist dabei, als der erste Sturmangriff mit höchstem Einsatz in dieser Nacht nach England vorgetrieben wird. Der Mond ist aufgegangen, als unsere Gruppe die Küste von Great Portsmouth anheuert. Unten kreuzt in diesem Augenblick ein Geleitzug, dessen Schiffszahl deutlich zu erkennen ist. Das silberne leuchtende Wasser des Meeresspiegels läßt jeden einzelnen Dampfer als leuchtendes Silhouetten wie von einem Holzschiff erkennen. Der Geleitzug soll unangegriffen auf Kurs gehen, er ist erkannt und das genügt.

Scheinwerfer- und Flakstellungen in Ost-England haben Fliegeralarm. They are coming! — Nun sind sie da, und die Schlagart an Englands Himmel nimmt für die Gruppe ihren Anfang. Feuerüberfälle der Batterien setzen ein. Die Explosion der kreisenden Granaten zerschneidet die Dunkelheit unmittelbar neben den Maschinen. Der Funken meldet Nachtjäger, Flugzeugführer und Beobachter blicken in die angegebene Richtung. Unangenehm, aber das regt keinen mehr sonderlich auf. Dann gilt die Aufmerksamkeit der Streckenart. Die Instrumente werden mit einem kurzen Blick kontrolliert. Scheinwerfer suchen und flak schießt, bald schwächer, bald härter. Es

beißt föhlich aufpassen. Gleich muß die Gruppe am Ziel sein. Richtig, da ist das Bergmassiv, das sich von Longtown bis nach Derby hinunterzieht. U.berall liegt Schnee. Und da Sberballons. Hin und wieder werden sie von einem zu tief greifender Gruppe erreicht.

Die Stadt liegt teilweise im Dunst der Schornsteinwolken. Es wird in Nachtsicht gearbeitet — noch. In wenigen Minuten werden die Resthäuser der Stahlkammer von Mittel-England unter den Trümmern der einstürzenden Fabriken begraben sein. Die Bomben fluten aus. Die Flak schießt aus allen Richtungen. Ganz deutlich wird das Aufschlagen der schweren Brocken erkennbar. Im Augenblick, wo die Gruppen nun mit der Zerstörung der Fabriken von Sheffield beginnen — Gewand auf Gewand folgt pausenlos in dieser Nacht — werden Brände hellen Umfangs erkennbar. Das Vernichtungswert hat seinen Anfang genommen. Aufschlag, Einschlag, Explosion, jede Sekunde, jede Minute, Feuerchein, jede Stunde, eine ganze lange Dezembernacht hindurch, unaufhörlich. Der Feuerchein der im Vernichtungsbrand lodernden Fabriken und anderen militärischen Ziele läßt für die angreifenden Maschinen Schmunzeln die Einzelheiten erkennen. Sheffield brennt. Sheffield bröckelt, wie von einem gewaltigen Erdbeben betroffen, Stöße für Stöße zusammen. Der Bombenagel nimmt kein Ende.

Der Feuerchein der lodernden Stahlkammer von England erreicht die Häuserfronten bis Rotherham und Chesterfield. Der Don, der sich mitten durch die Stadt zieht, wälzt in seinen Wellen das Spiegelbild des Untergangs von Sheffield mit sich. Alles, was hier nur gibt und nagelt sich an den kriegswichtigen Arbeitszentren ist, geht unter der Gewalt der schweren Bomben zu Bruch. Das Herz eines Mittelpunktes der englischen Rüstung hört auf zu schlagen.

Zum zweiten Male bahnt sich unsere Gruppe den Weg durch die Scheinwerfer- und Flakstrahlen der Midlands. Sie begegnet auf dem Heimflug, bei dem nicht eine einzige Maschine fehlt, neu anstehenden Verbänden, über Land und Meer. Kriegsberichterstatter Rudolf Sartmann.

Englands Prestigeangriffe

Immer, wenn England von der deutschen Wehrmacht am Krage gepackt und kräftig geschüttelt wurde, haben die englischen Maulhelden um so lauter Sieg geschrien. Das war so während der norwegischen Affäre, während der furchtbaren und entscheidenden Niederlage des englisch-französisch-belgischen Koalitionsheres in Flandern und während des glorreichen Rückzuges bei Dunkirk. Die Welt hat sich an diese Wahrheit und an die Erfindungsgabe der von England abhängigen Judenpresse der USA gewöhnt. Wie die gewaltigen Vergeltungsangriffe auf Englands Rüstungswerke, auf Englands Herz und Leben wirkten, bedarf keines Beweises. Das Winkeln um Amerikas Hilfe bestärkt wohl am besten die Unterbindung der britischen Herzschlagadern. Solche Hammerschläge auf den hiesigen Schädel hält selbst der Briten nur eine gewisse Zeit aus. Dann kommt das Ende.

Um so kühner müßt die Behauptung an, zwar sei Englands Kopf und Herz passiv im Hinnehmen der deutschen Schläge, aber an anderer Stelle und mit einem gewissen anderen Körperteil habe England sich doch siegreich gezeigt, und dort siele die Entscheidung, nicht an seinen lebenswichtigen Teilen. Als die Griechen, wohl vorbereitet, einige Anfangserfolge gegen unseren italienischen Verbündeten davontrugen, schwamm England in Wonne. Auch die englischen Angriffe gegen Sidi Barani im ägyptischen Wüstenland werden von Churchill und den Seinen als ganz gewaltige Ruhmestat hinausgeschrien. Nun, die Entscheidung fällt im Norden, sie zeichnet sich bereits heranz, daß selbst die Engländer nicht wagen, sie auch nur auszubedenken. Im Mittelmeer aber beherrscht Italien die See. Die Taten der italienischen Armada haben bei Sardinien und anderswo der englischen Flotte schwere Verluste zugefügt. Das Ägypten, von Englands Kolonialherren unter Druck gehalten, malträtiert und vergewaltigt, für die Spekulationen eines blutigen englischen Diktatorismus wichtig ist, wissen wir, aber der Besuch des lazierten Kriegsministers Eben hatte wohl nur den Zweck, eine Offensive vorzubereiten, die von der verzweifelt militärischen Lage Ost-Englands ablenken sollte. Seit Wochen schreiben die englischen Boulevard- und Redaktionsstrategen, Italien sei der schwache Punkt der Achse, man müsse es niederzwingen, während sie vollständig vergaßen, daß der deutsche Hammer immer wieder und stets furchtbarer auf ihre Köpfe niederfalle. Nun hatte Italien den Engländern Britisch-Somaliland genommen und besitzt es noch. Der Krieg in Afrika brachte den Briten kein Plus, und das Vorstieben italienischer Streitkräfte gegen Sidi Barani in Ägypten war ein Heiden dafür, daß zu gegebenem Stunde den Engländern auch in Afrika der Todesstoß versetzt werden wird. Entscheidend war natürlich diese erste Operation in der Wüste nicht. Aber England lekte seine ganze Kraft an, um die Schlappe wiederwettzumachen. Es hat mit überlegenen Kräften Sidi Barani nicht erobert, denn dieser Stützpunkt ist von den Italienern, wie der italienische Wehrmachtbericht meldet, evakuiert worden, und die Kämpfe in der Wüste gehen weiter. Bei diesen Kämpfen haben die Italiener einige Divisionsgenerale verloren, und sofort erhob sich in England ein geradezu jüdisches Triumphgeschrei. Was hatten die englischen Soldaten aus aller Herren Ländern nicht erreicht! Sidi Barani genommen! Die Italiener schwächelt, die Deutschen in Vergeßung! Das Ende des Krieges in Sicht!

In Wirklichkeit wußte Italien, daß der Kampf in Afrika nicht mit Wühlfingern gewonnen werden konnte, sondern nur durch die zähe, Rückschläge überwindende italienische Tapferkeit, die in Abyssinien schließlich triumphierte und in Spanien die Dorden einer freimaurerisch-jüdisch-englischen Internationalen schmückte. Was ist schon Sidi Barani gegenüber dem großen Ziel, was ist das Agitations- und Prestigegeheul der Briten gegenüber der Tatsache, daß Italien unerschüttert seine Ziele verfolgt und Deutschland den Briten zur Luft und zur See in immer größerer Schwierigkeiten bringt! Ein kleiner militärischer Anfangserfolg — das Ergebnis ungeheurer Anstrengungen — wird von Bluff Cooper und W. C. zu einem entscheidenden strategischen Sieg aufgeblasen, und die Dollarlöhner mühten sich nunmehr doch darauf besinnen, daß diese gewaltige Siegereignung England eigentlich der amerikanischen Hilfe gar nicht mehr bedürfe! Aber da liegt der Punkt, da muß England springen. Denn Churchill weiß genau: Sidi Barani entscheidet so wenig, wie ein Fliegerstich einen starken Mann zum Umfallen bringt. Italien ist der Stärkere, die belagerte Insel aber bereits so schwach, daß sie sich an die amerikanische Hilfe klammert wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm. England schreit Sieg und wird täglich und nachts immer mehr zermürbt. Das ist die wirkliche Lage, und wir können versichern, daß aus kalter und realistischer Beurteilung der Dinge heraus Deutschland nicht nur keine Gefahr für seinen tapferen Verbündeten sieht, sondern auch die Schwäche Englands mit methodischer Präzision ausnützt, um diese Autokratie ganz niederzuzwingen. Das ist die Wahrheit, die selbst einen Lloyd George jetzt zu dem Geständnis zwang, Englands landwirtschaftliche Erzeugung, die nicht genügt, um auch nur ein Viertel des Britenvolkes zu versorgen, bringe in diesem Krieg die Entscheidung und nicht die Lätigkeit, die die englischen Truppen zur Zeit ausüben“. Wenn dieser sonst so wortbrunkende Walliser, der Mann, der England in Weltkrieg führte, solche Worte sagt, dann ist das Bescheidener für das Abklinggeschrei der Churchillianer und für die Wirklichkeit, als er wohl selbst zugeben wollte. Die militärischen Unternehmungen Englands am Mittelmeer gehören zu jenen sinn- und nutzlosen Prestigeangriffen, von denen der Führer in seiner letzten Rede sagte, daß Deutschland auf sie verzichten könne und wolle.